



Exil in Basel

Christoph Dieffenbacher

Thomas Blubacher zeichnet in «Fluchtpunkt Basel» die Schicksale von Kulturschaffenden nach, die aus Nazi-Deutschland ans Rheinknie flüchteten.

Was wäre wohl aus Basel geworden, wenn Thomas Mann 1933 hierher statt nach Küsnacht gezogen wäre? Doch dem grossen Schriftsteller und Nobelpreisträger, den die Nazis im Visier hatten, passte hier kein Logis. Mann gehörte zu jenen Kulturschaffenden, die in Basel lediglich eine erste Zuflucht vor ihren Verfolgern im «Dritten Reich» suchten. Andere fanden hier ein lebenslanges Exil. Trotz strenger Einreisebestimmungen der Eidgenössischen Fremdenpolizei galt das «rote Basel» als humaner und weniger restriktiv als andere Kantone.

Von der Gestapo gekidnappt und entführt.

Zwölf nach Basel geflüchtete Menschen aus Kunst und Kultur, bekannte und weniger bekannte, stellt der Theaterwissenschaftler Thomas Blubacher in seinem neuen Buch vor. Darunter etwa die drei Studenten, die unter dem Pseudonym Stefan Brockhoff Krimis mit Lokalkolorit verfassten. Der homosexuelle Schauspieler und Theaterleiter Gustaf Gründgens, von den Nazis gehätschelt, setzte sich 1936 im Nachtzug nur vorübergehend nach Basel ab. Berthold Jacob, Journalist und Pazifist, wurde mitten im Kleinbasel von der Gestapo gekidnappt und im Auto über die Grenze entführt. Die aus jüdischer Familie stammende Organistin und Kirchenmusikerin Lili Wieruszowski und die Sprecherzieherin Margit von Tolnai, die mehrmals gegen das Arbeitsverbot versties und interniert wurde, bauten in Basel eine neue Existenz auf. Und der hier mit deutschen Eltern aufgewachsene und später ausgewiesene Lyriker Rainer Brambach flüchtete in seine Heimatstadt zurück.

Neben den Porträtierten streift der Autor noch weitere Lebensläufe von heute vergessenen Exilanten. Alle mussten sie ständig Bewilligungen einholen, Gesuche stellen und um Fristverlängerungen bitten, wie der Autor mit Archivmaterial detailreich belegt. Leider machen aber die langen Zitate aus behördlichen Schreiben und Briefwechseln die Lektüre streckenweise reichlich zähflüssig. Fast geht dabei unter, dass es um die Not geflüchteter Menschen geht, die im grenznahen Basel dauernd mit Unsicherheit und Angst konfrontiert waren.

Thomas Blubacher, «Fluchtpunkt Basel. Menschen aus Kunst und Kultur im Exil 1933 bis 1945»: Zytglogge Verlag, Basel 2023. 344 S., geb., CHF 32



Haus, Stadt, Leben

Verena Stössinger

Jacqueline Moser erzählt in «Wir sehen uns» von Alltagsnöten und Sehnsüchten.

Vesna sucht nach einem Neuanfang. Das Theaterspielen hat sie aufgegeben, jetzt studiert sie Germanistik, aber ihr Leben füllt das nicht wirklich aus. Sie wohnt im Haus der Grossmutter, dieser «vornehm gekleideten Dame», die mit dem Leben hadert: Seit ihre Tochter nach New York gezogen ist, hat sie sich um Vesna und ihren behinderten Bruder gekümmert. Im Haus wohnt auch Benedikt, der Jurist, der es zum «Gastdozenten in Berlin» gebracht hat, mit seiner schwedischen Frau Liv und dem kleinen Sohn; Liv fühlt sich einsam, Benedikt ist immer weg und die Schweiz bleibt ihr fremd. Auch María José mag das Leben hier nicht, sie möchte zurück nach Spanien, weg aus der Kälte und von ihrem steifen Mann, und Lucius, Benedikts Freund, träumt von Schiffen und Neuseeland.

Fragmentarisch.

Jacqueline Moser (geboren 1965 in Basel) erzählt in ihrem dritten Roman «Wir sehen uns» bildscharf von etwa einem Dutzend Menschen und ihren Alltagsnöten, Sehnsüchten und Aufbrüchen. Es sind kurze, ein- bis zweiseitige Fragmente, in denen wir sie abwechselnd ein Stück begleiten. Der Text springt von der einen zur nächsten Figur (was die Lektüre nicht ganz einfach macht), verbindet einzelne Fragmente dabei aber dezent über ein Geschehnis oder über einen Ort. Einen Ort in Basel: Die Stadt ist der feste Rahmen mit Uni, Altstadt, Rhein, mit alten und neuen Gebäuden (sogar die monatliche «Kulturzeitung» kommt zweimal vor). Und Vesna zieht bald aus, ihre Grossmutter stirbt, María José lässt sich scheiden und geht mit der Tochter heim nach Spanien, doch alle Beziehungen bleiben schwierig. Nähe ist selten, Wünsche versanden und der Gedanke, «wer ich heute wäre, hätte ich in meinem Leben andere Erfahrungen gemacht», hilft letztlich auch niemandem weiter.

Sichtbar wird das Nebeneinander von Suchenden, die sich am Schluss fast alle zufällig bei einem Fest im Haus treffen. «Ah, hier seid ihr alle versammelt.» Ob sich neue Beziehungen ergeben, neue Perspektiven oder wenigstens mehr Lebenszuversicht? Immerhin ist dieses letzte Fragment fast zehn Seiten lang.

Übrigens: Die treffende Illustration auf dem Cover stammt von der verstorbenen Basler Künstlerin Rachel Mahler.

Jacqueline Moser, «Wir sehen uns»: Roman, edition 8, Zürich 2023. 128 S., CHF 23

Lesungen: Do 2.11., 19 h, Buchhandlung Buch am Dorfplatz, Baslerstrasse 2a, Allschwil (mit Anmeldung unter info@buch-allschwil.ch)

Mi 29.11., 19 h, Barfüssergasse 3, Literaturhaus Basel
Signierstunde: Do 23.11., 15.30–16.45, Buchhandlung Buch am Dorfplatz, Baslerstrasse 2a, Allschwil